

## Woche 4: „Ich hoffte auf Licht, und es kam Finsternis.“

Im Buch Hiob findet sich wenig Grund zur Zuversicht, es geht allerdings auch nicht um Pessimismus. Es geht um tiefes Leid, um grundloses und sinnloses Leid. Hiob ist eine sehr wichtige Stimme in der Bibel, in seine Klage können sich Menschen einreihen, deren Leben sich verdunkelt hat und die keinen Sinn in ihrem Leiden erkennen können.

### Hiob 30, 24-31

Aber wird man nicht die Hand ausstrecken unter Trümmern und nicht schreien in der Not? Weinte ich nicht über den, der eine schwere Zeit hat, grämte sich meine Seele nicht über den Armen? Ich wartete auf das Gute, und es kam das Böse; ich hoffte auf Licht, und es kam Finsternis. In mir kocht es und hört nicht auf; mich haben überfallen Tage des Elends. Ich gehe schwarz einher, doch nicht von der Sonne; ich stehe auf in der Gemeinde und schreie. Ich bin ein Bruder der Schakale geworden und ein Geselle der Strauße. Meine Haut ist schwarz geworden und löst sich ab von mir, und meine Gebeine verdorren vor Hitze. Mein Harfenspiel ist zur Klage geworden und mein Flötenspiel zum Trauerlied.

Hiob wurde von zahlreichen Schicksalsschlägen getroffen. Was er durchgemacht hat, hat ihn gezeichnet. Finsternis umgibt ihn jetzt und färbt auf ihn ab, sie durchdringt ihn bis auf die Knochen. Da hat einer auf Gott gehofft – bis er schwarz geworden ist. Und zwar nicht nur sprichwörtlich. Dass auch wieder andere Zeiten kommen werden, dass dies nur eine Phase ist, davon weiß Hiob noch nichts. Und es ist auch egal. Die gut gemeinten Ratschläge seiner Freunde, die Deutungen seines Schicksals durch sie sind ihm wohlbekannt. Sie verfangen bei ihm nicht. Nein, das ist nicht seine Schuld und auch keine Prüfung seines Glaubens, Hiob war von Anfang an fromm und rechtschaffen und ist es immer noch. Und nein, er wird auch nicht irgendwann schon sehen, wofür es gut gewesen ist. All das hilft ihm überhaupt nicht weiter. Und ist das nicht bei allen Leidenden so, dass ihnen Erklärungen und Allgemeinplätze nicht weiterhelfen?

Hiob bewältigt nichts, er leidet. Und er will, dass sein unschuldiges Leiden zunächst einmal wahrgenommen und anerkannt wird, von seinen Freunden und von Gott. Er will nichts wegerklärt oder kleingeredet haben und er will nicht die Schuld für sein eigenes Leiden auch noch aufgebürdet bekommen. Dagegen wehrt er sich und er bekommt am Ende von Gott recht.

Als eine Freundin mir ihre großen und begründeten Sorgen über ihre beiden Kinder anvertraut hat, habe ich nach ein paar Rückfragen zu ihr gesagt: „Mensch, da hast du aber ein gewaltiges Päckle zu tragen.“ Sie war geradezu erleichtert, dass ich das so gesehen und anerkannt habe. Ich konnte keine Lösung anbieten, aber es hat trotzdem geholfen, dass jemand wahrnimmt, was sie aushalten muss.

„Ich wartete auf das Gute, und es kam das Böse; ich hoffte auf da Licht, und es kam Finsternis.“ So ist das. In vielen Menschenleben passiert so etwas: alles hell und bunt und schön und auf einmal nur noch schwarz. Leiden existiert, ohne dass es jemand verdient hat. Die große Frage nach dem Warum wird nicht nur von Hiob gestellt, sondern auch heute noch, auch in unserer säkularen Gesellschaft. Weniger denn je können wir es akzeptieren, dass es unheilbare Krankheiten gibt, dass schlimme Dinge passieren.

Alles, was mir geschieht, mit Gott in Beziehung zu setzen, das ist eine überaus anspruchsvolle Lebenshaltung, im eigenen Leben und auch angesichts des Leidens in der Welt. Wie mühen wir uns oft, Leid und Katastrophen mit einem liebenden Gott zusammenzubringen, werden danach gefragt, manchmal sogar verantwortlich gemacht und reiben uns bis zur Schmerzgrenze an dieser Erfahrung. Hiob tut das exemplarisch für viele Leidende. In 42 langen Kapiteln kann man mitverfolgen, wie Hiob leidet und sich an Gott

reibt. Und aus diesem Kampf, aus diesem Nicht-Loslassen und In-Anspruch-Nehmen Gottes entsteht am Ende eine neue Lebensgrundlage, Zukunft und Hoffnung.

Pfarrerin Ursula Pelkner